
Individualität als Manifestation eines Selbstgefühls Schleiermacher Konzept der religiösen Fundierung und kommunikativen Realisierung humaner Individualitätskultur

Wilhelm Gräß

1. Der handlungstheoretische Zugang zur Individualität

„Lange genügte es auch mir, nur die Vernunft gefunden zu haben, und die Gleichheit des Einen Daseins als das Einzige und Höchste anbetend, glaubte ich, es gebe nur Ein Rechtes für jeden Fall, es müsse das Handeln in Allen Daßelbe sein, und nur weil Jedem seine eigne Lage, sein eigener Ort gegeben sei, unterscheide sich Einer vom Andern. Nur in der Mannigfaltigkeit der äußern Thaten offenbare sich verschieden die Menschheit; der Mensch, der Einzelne sei nicht ein eigenthümlich gebildet Wesen, sondern nur ein Element und überall derselbe. ...

So ist mir aufgegangen, was jezt meine höchste Anschauung ist; es ist mir klar geworden, daß jeder Mensch auf eigne Art die Menschheit darstellen soll, in einer eignen Mischung ihrer Elemente, damit auf jede Weise sie sich offenbare und wirklich werde in der Fülle der Unendlichkeit Alles was aus ihrem Schooße hervorgehen kann.“¹

¹ Friedrich Schleiermacher, *Monologen* (1800), in: Dersb., *Kritische Gesamtausgabe (KGA)*, Bd. 3, hrg. v. Günter Meckenstock, Berlin / New York 1988, 17f. (OP 38-44)

So präzisiert Schleiermachers sein Konzept der Individualität in einer seiner Frühschriften, den „Monologen“. Er tut es mit rhetorischer Emphase. Denn diese Individualität, von der er spricht, gibt es nicht einfach, sie muss von jedem selbst hervorgebracht werden. Schleiermacher spricht von einem Sollen. Und dieses zielt auf Darstellung. Jeder und jede soll selbst zu einem einzigartigen Menschen werde, jedoch nicht, um für sich allein zu bleiben und das ihm Eigene als seinen Besitz zu betrachten. Jeder und jede soll das, was er aus sich und seinem Leben macht, nach außen hin darstellen und damit ins Allgemeine der menschlichen Gesellschaft einbringen. Dann trägt ein Jeder und eine Jede zur Bereicherung des Ganzen bei. Individuum und Gesellschaft, Individualität und Sozialität befördern sich dann gegenseitig. Die Gesellschaft entwickelt sich fort, wenn sie aus Individuen besteht, die mit ihrer Individualität an der Gesellschaft, ihren Gemeinschaftskreisen und Institutionen partizipieren.

Wir bezeichnen heute dieses von Schleiermacher vertretende Konzept von Individualität als romantisch-idealistisch. Wir meinen damit recht verstanden, dass es sein spezifisches Merkmal darin hat, eine mit einer bestimmten Selbstauffassung des Menschen verbundene Weiterentwicklung der transzendentalen Theorie über die Verfassung der Wirklichkeit überhaupt zu sein.²

In der oben zitierten Passage aus den „Monologen“ behauptet Schleiermacher, dass es die die Wirklichkeit erkennende und gestaltende menschliche Vernunft ist, die in jedem einzelnen Menschen zu einer besonderen Gestalt und zu besonderem Ausdruck finden soll. Damit schließt er sich an den transzendentalen Idealismus Immanuel Kants an. Er geht aber,

2 Vgl. Ulrich Barth, *Der ethische Individualitätsgedanke beim Frühen Schleiermacher*, in: *Aufklärung und Erneuerung. Beiträge zur Geschichte der Universität Halle im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (1694-1806)*, hrsg. von Günter Jerouschek und Arno Sames, Hanau und Halle 1994, 309-331.

indem er auf die Individualisierung der Vernunft bzw. der Subjektivität am Ort der Individuen abhebt, zugleich über Kant hinaus. Für Kant war bekanntlich mit der Subjektivität des Menschen die allgemeine Strukturbedingung der Erkenntnis der gegenständlich erfahrbaren Wirklichkeit verbunden, worauf Schleiermacher in dem oben aus den „Monologen“ angeführten Zitat auch verweist. Schleiermacher aber betont jetzt, dass die Menschen als Vernunftwesen nicht nur die für die Erkenntnis und Gestaltung der Wirklichkeit entscheidenden Strukturbedingungen der transzendentalen Subjektivität mitbringen, sondern dies als je individuell bestimmte, leibhaft existierende, vernunftbegabte Einzelwesen tun. Als solche sind sie in einem qualitativen Sinne voneinander verschieden. Sie haben jedenfalls das Potential in sich, eine jeweils eigene, individuelle Identität auszubilden. Schleiermacher macht in den „Monologen“ dies als seine für ihn entscheidende Einsicht geltend, dass jeder Mensch die Fähigkeit in sich hat, seine Individualität zu formen. Deshalb sollte jeder Mensch es auch als seine Pflicht empfinden, mit seiner Individualität zur Bereicherung des gemeinsamen Lebens beizutragen.

Im Unterschied zur Struktur der Subjektivität, die die Bedingung der Möglichkeit aller menschlichen Wirklichkeitserkenntnis und -gestaltung ist, ist dem Menschen seine Individualität allerdings nicht schon mit seiner humanen Vernunft-Natur gegeben. Er muss seine Individualität ausbilden und in seiner Lebensführung zur Darstellung und zur Mitteilung an andere Individuen bringen. Subjektivität ist der Mensch als vernunftbegabtes Naturwesen. Zur Individualität muss der Mensch werden. Das wiederum verlangt soziale Kommunikation. Nur in der Unterscheidung von der Identität anderer Individuen kann ein Individuum sich in seiner Individualität selbst erkennen und anderen erkennbar machen.

Ein Individuum ist der Mensch also nicht schon dadurch, dass er als Einzelheit numerisch vorkommt, nicht einmal dadurch, dass er einer ist, den man an bestimmten Merkmalen

erkennt, der bestimmte Eigenschaften hat, bestimmte Kenntnisse besitzt oder einer bestimmten sozialen Schicht zugehört. Ein Individuum, dem Individualität in Sinn von Einzigartigkeit zuerkannt werden kann, ist ein Mensch erst dann, wenn er sich verhält zu dem, der er selbst ist, er in der Unterscheidung von anderen und damit in sozialer Kommunikation seine Identität entwickelt. So ist mit der Ausbildung seiner Individualität die Partizipation an der Gesellschaft und ihren Institutionen immer verbunden. So trägt jeder mit seiner Individualität zur Bereicherung des gemeinsamen Lebens bei.³

Schleiermachers handlungstheoretisch konzipierte Kultur- und Geschichtsphilosophie, die Philosophische Ethik,⁴ fußt dann auch genau darauf, dass vernunftbegabte menschliche Individuen, die zugleich immer auch um ihre Individualität bemüht sind, die Trägersubjekte im Aufbau von Kultur und Gesellschaft sind. Individuen handeln, indem sie die Wirklichkeit erkennen und gestalten, sie symbolisieren und organisieren, wie Schleiermacher sagt. Einen weiteren, grundlegenden Unterschied macht für ihn jedoch, ob im Handeln der Individuen dasjenige hervortritt, was sie mit allen anderen gemeinsam haben oder dasjenige, was ihre individuelle Iden-

3 In einem frühen, damals unveröffentlichten Text, dem „Versuch einer Theorie des geselligen Betragens“ (1798) hat Schleiermacher diese Auffassung erstmalig vertreten, wonach jeder Mensch zu einer individuellen, einzigartigen Formation der allen Menschen gemeinsamen Vernunft-Natur fähig ist, diese individuelle Selbstbildung des Menschen aber auch nur im geselligen Austausch mit anderen, somit in deren kommunikativer Darstellung möglich ist. Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Versuch einer Theorie des geselligen Betragens*, in: Dersb. *Entwürfe zu einem System der Sittenlehre, nach den Handschriften Schleiermachers neu herausgegeben und eingeleitet von Otto Braun*, (Schleiermachers Werke, 2. Band) Neudruck der 2. Auflage Leipzig 1927, Aalen 1967, 1-31, insb. 13.

4 Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Entwürfe zu einem System der Sittenlehre, nach den Handschriften Schleiermachers neu herausgegeben und eingeleitet von Otto Braun*, (Schleiermachers Werke, 2. Band) Neudruck der 2. Auflage Leipzig 1927, Aalen 1967.

tität ausmacht. Alle Wirklichkeit ist von Individuen erkannte und gestaltete Wirklichkeit. Aber nicht immer und nicht in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens kann und darf es den Individuen um ihre Individualität gehen. In den Bereichen der Wirtschaft und der Politik, des Rechts und vor allem der Wissenschaft muss die Orientierung am Allgemeinen dominieren und die Partizipation aller Individuen an den gemeinsamen Angelegenheiten des Lebens erstrebt werden. In den Bereichen des geselligen Verkehrs und der Freundschaft jedoch, und dann vor allem in der religiösen Kommunikation muss Gelegenheit gegeben sein, dass die Menschen ihre Individualität ausbilden und sich mit dieser in die Gesellschaft und ihre Gemeinschaftskreise einbringen können.

Im geselligen, freundschaftlichen Umgang der Menschen untereinander sowie in der religiösen Kommunikation kommt es zu dieser Ausbildung von Individualität, denn dort geht es nicht darum, dass sie die ihnen gesetzten Zecke erfüllen und zur Erhaltung und Fortentwicklung der gesellschaftlichen Funktionssysteme beitragen. Im geselligen Umgang der Menschen miteinander und insbesondere dort, wo dieser eine religiöse Tiefendimension erreicht, geht es darum, dass die Individuen ihre Individualität darstellen können, sie einen Zugang zu sich und ihrer persönlichen Identität gewinnen. In geselliger Kommunikation, vertieft in der geselligen religiösen Kommunikation, eröffnet sich den Individuen die Möglichkeit, in Kontakt zu sich selbst zu kommen, sich über das eigene Leben zu verständigen, das jeden einzelnen unmittelbar Angehende zu erfassen. Gesellige, ins Religiöse hinein vertiefte Kommunikation wird zur Sinnkommunikation, zur Kommunikation der lebensorientierenden Einstellungen der Individuen und damit zum Ort ihrer Selbstbildung und Selbstfindung.

2. Die religiöse Fundierung der Individualität

Individualität wird zum Projekt, zur Aufgabe, zum kulturethischen Imperativ. Dabei macht Schleiermacher nun allerdings im religiösen Gefühl auch diejenige Instanz im Menschen aus, die diese Aufgabe als lösbar erscheinen lässt. Denn das religiöse Gefühl erschließt dem einzelnen Menschen die eigene Gründung im unendlichen Ganzen der Wirklichkeit. In ihm hat jeder Mensch einen eigenen, individuellen Bezug auf den transzendenten Grund seiner Selbst- und Welterkenntnis. Individualität und Universalität liegen im religiösen Gefühl ineinander. Dem Individuum stellt sich im individuellen Zugang zu sich zugleich seine individuelle, unvertretbar eigene Weise der Anschauung des Universums ein.

Das religiöse Gefühl ist immer das je meinige und kann als solches nie das eines anderen werden. Gleichwohl drängt es auf Äußerung und Mitteilung. Denn obwohl dieses Gefühl das unvertretbar je meinige ist, bin ich in ihm doch eben auf den allgemeinen, transzendenten Grund der Erkenntnis des Ganzen der Wirklichkeit bezogen. Das religiöse Gefühl anderen mitzuteilen, bedeutet deshalb, darzustellen, wie ich selbst mir in meinem Bezug auf die Wirklichkeit im Ganzen erschlossen bin. Deshalb äußert sich das religiöse Gefühl in den performativen Gesten individueller Selbstmanifestation. Die eigene Sicht aufs Ganze der Wirklichkeit artikuliert sich. Sie will anderen zur Mitteilung gebracht werden. Das geschieht in der vom geschäftlichen Handlungsdruck entlasteten geselligen Kommunikation. Das geschieht vertieft und konzentriert in der geselligen religiösen Kommunikation. In ihr tritt gesteigert hervor, dass die perspektivische Sicht, die sich dem Individuum aufs Universum eröffnet, durch die individuellen Perspektiven anderer ergänzt wird. Realisiert schon alle freundschaftliche und gesellige Kommunikation die Bildung einer auf wechselseitiges Geben und Nehmen ausgerichteten Gemeinschaft von Individuen, so geschieht das in religiöser

Kommunikation potenziert. Schleiermacher hat diese auf Wechselseitigkeit und gegenseitige Ergänzung individueller Perspektiven ausgehende Geselligkeit religiöser Kommunikation im 4. Abschnitt seiner „Reden über die Religion“ beschrieben.⁵

3. Die ästhetisch ansprechende Mitteilung religiös fundierter Individualität

Schleiermacher hat in der Philosophischen Ethik die großen Gesellschaftsbereiche des Staates und der Religion, der Wissenschaft und des zivilgesellschaftlichen Umgangs auf die grundlegenden Leistungen des ebenso individuellen wie identischen menschlichen Vernunfthandelns zurückgeführt. Dabei ist es ihm gerade auch darum gegangen, der religiösen Kommunikation und ihren Institutionen in den moderngesellschaftlichen Umbrüchen das gesellschaftliche Eigenrecht zu sichern. In der religiös vertieften geselligen Kommunikation, so will er zeigen, geht es um die Individuen selbst, um deren individuelles Selbstsein, um die interpersonale Verständigung der je individuellen Lebenssinnperspektiven. Die religiöse Kommunikation verlangt deshalb auch geordnete religiöse Institutionen, also die Kirche in der Gesellschaft.

Schleiermacher weist zudem die Kunstproduktion als die kulturelle Tätigkeit aus, mit der die auf äußere Darstellung und Mitteilung zielende Selbstmanifestation des individuellen Gefühlsbewusstseins gelingen kann. In den Darstellungen der Kunst teilen sich die schlechthin individuellen, nicht allein

⁵ Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*. In ihrer ursprünglichen Gestalt mit fortlaufender Übersicht des Gedankenganges neu hrsg. von Rudolf Otto, 6. Aufl. Göttingen 1967, 125-160.

sprachlich-diskursiv vermittelbaren Selbstäußerungen des religiösen Gefühls mit. Mit diesem Kunstbegriff sollte sich denn auch kein elitärer Anspruch verbinden. Schleiermacher dachte vielmehr an die ästhetische Performanz des religiösen Gefühls, zu der alle Menschen fähig sind. Das muss nicht in elaborierten Kunstwerken geschehen. Die ästhetische Performanz religiöser Gefühlsäußerungen liegt auch schon dort vor, wo Menschen das sie unmittelbar Betreffende und Bewegende in elementaren leibhaften Äußerungen kundtun, durch Töne, Gesten und Gebärden. In den verschiedenen Kunstformen, der bildenden Kunst, der Musik, der Poesie sah Schleiermacher reflexive Steigerungen des nicht-diskursiven, sinnlich-ästhetischen Selbstausdrucks der Individualität von Individuen. Die nicht-diskursive, präsentative Symbolik der zur Kunst werden den Lebensäußerungen verschafft ihnen das Potential, die Individualität der Individuen auf besonders anregende Weise zur Darstellung zu bringen.

Es ist das Gefühlsbewusstsein, das Schleiermacher als ein sich unmittelbar zeichenhaft äußerndes und damit deutendes aufgefasst hat. Das Gefühlsbewusstsein entsteht, indem es sich äußert und es äußert sich, indem es entsteht. Das macht die Performanz des Gefühls aus, auch und gerade des religiösen Gefühls. Es liegt darin, dass im Gefühl sinnlicher Affekt und dessen reflexive Interpretation ineinander liegen. Wie „Denken und Sprechen“ zusammengehören, so nach Schleiermacher auch „Gefühl und Darstellen“⁶. Das Gefühl geht immer in Darstellen, somit in symbolische Äußerung, damit in elementare Selbstdeutung über. Der Unterschied, den die Kunst macht, ist eben nur der, dass in den Werken der Kunst die symbolisch vermittelte Expression des Gefühls in eine vorprä-

6 Friedrich Schleiermacher, Brouillon zur Ethik (1805/06), in: *Derb., Entwürfe zu einem System der Sittenlehre, nach den Handschriften Schleiermachers neu herausgegeben und eingeleitet von Otto Braun, (Schleiermachers Werke, 2. Band), Neudruck der 2. Auflage Leipzig 1927, Aalen 1967, 75-240, 99.*

dikative Gestalt gebracht wird. Aber auch die Kunst ist eine auf das sich selbst deutende Gefühlsbewusstsein des Menschen zurückführende, intentionale Steigerungsform sinnlicher Gefühlsexpression. Deshalb kann Schleiermacher sagen: „Jeder sittliche Mensch (ist) als solcher mimischer Künstler“⁷.

Die verschiedenen Gefühle sind für Schleiermacher letztlich alle im religiösen Gefühl verankert. Denn das religiöse Gefühl erschließt dem individuellen Dasein die Verankerung im unendlichen Ganzen der Wirklichkeit. Auch daher rührt der enge Zusammenhang zwischen der Performanz des religiösen Gefühls und seiner sich deutenden Selbstdarstellung in der Kunst. Schleiermacher konnte sogar sagen, es „verhält sich Kunst zur Religion wie Sprache zum Wissen“⁸. Das ist nur plausibel, wenn der Kunstbegriff nicht allein auf Werke der Kunst in einem elaborierten Sinn bezogen wird, sondern auf die sinnlich-ästhetische Performanz und damit die sich selbst interpretierende Darstellungsaktivität des religiösen Gefühls überhaupt. Die Äußerungen des religiösen Gefühls führen immer in ästhetische Erfahrungen, in sinnliche Erfahrung, die ihren Bedeutungsgehalt unmittelbar mit sich führen. Sie sind damit für religiöse Deutungen offen. Diese müssen allerdings nicht immer explizit werden. Vorgängig zielt die Darstellung des religiösen Gefühlsbewusstseins auf die Anregung der Äußerung anderen religiösen Gefühlsbewusstseins, die ansteckende Mitteilung, die gemeinschaftliche Erregung religiöser Gefühlsäußerungen.

⁷ Brouillon zur Ethik, a.a.O. 99.

⁸ Friedrich Schleiermacher, Ethik 1812/13 (Einleitung und Güterlehre), in: Dersb., Entwürfe zu einem System der Sittenlehre, nach den Handschriften Schleiermachers neu herausgegeben und eingeleitet von Otto Braun, (Schleiermachers Werke, 2. Band), Neudruck der 2. Auflage Leipzig 1927, Aalen 1967, 241-372, 314f.

4. Die Mitteilung religiöser Individualität und die Bildung der kirchlichen Gemeinschaft

Die Bildung einer religiösen Gemeinschaft bzw. einer Kirche geht für Schleiermacher immer auf die anregenden, bedeutenden Äußerungen des individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins zurück.⁹ Dort, wo eine Gemeinde zu gemeinsamer gottesdienstlicher Feier zusammenkommt, geschieht der kommunikative Austausch bzw. die wechselseitige Darstellung dessen, was jeden einzelnen in seinem individuellen Gefühlsbewusstsein auf eine ihm selbst bedeutsam erschlossene Weise angeht. Die je individuelle religiöse Selbst- und Weltdeutung kann ihre Ergänzung durch die der anderen finden. Die Kirche ist als Gemeinde der Ort für „einen innerhalb bestimmter Grenzen sich immer erneuernden Umlauf des frommen Selbstbewußtseins und eine innerhalb derselben geordnete und gegliederte Fortpflanzung der frommen Erregung“¹⁰. Träger der religiösen Kommunikation sind immer die Individuen, denn was zur Mitteilung kommt, ist die Bestimmtheit ihres individuellen Gefühlsbewusstseins, sind die individuellen religiösen Selbst- und Weltdeutungen, in denen sich den Individuen die Gründung ihres eigenen Lebens im transzendenten Ganzen der Wirklichkeit erschließt.

Die Frage ist deshalb, wie die je individuellen Perspektiven des religiösen Gefühlsbewusstseins ihre Einfügung in eine feste, auf Dauer gestellte Gemeinschaft finden können?¹¹ Schlei-

9 Friedrich Schleiermacher, *Der christliche Glaube*. Nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aufgrund der zweiten Auflage und kritischer Prüfung des Textes neu herausgegeben und mit Einleitung, Erläuterungen und Register versehen von Martin Redeker, Berlin 1960, (hier: GL) § 6, Bd. 1, 43: „Was aber das schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl insonderheit betrifft, so wird jeder wissen, daß es auf demselben Wege durch die mitteilende und erregende Kraft der Äußerung zuerst in ihm ist geweckt worden.“

10 GL § 6, Bd.1, 45.

11 Vgl. auch zum Folgenden den GL §6, Bd.1, 41-47.

ermacher beantwortet diese Frage, die aufs engste mit der nach der Kirche als Institution in der Gesellschaft verbunden ist, indem er auf zwei Dinge aufmerksam macht. Zum einen weist er darauf hin, dass dort, wo religiöse Gemeinschaften eine gewisse Größe und Ausbreitung erreichen, dies immer mit der Ausdifferenzierung von Leitungsinstanzen und letztlich hierarchisch gefügten Mitgliedschaftsverhältnissen einhergeht. Religiöse Gemeinschaften bilden, wie alle anderen Gemeinschaftskreise auch, den Gegensatz von Leitenden und Geleiteten aus. Im Falle der religiösen Gemeinschaft ist es des näheren der von Priestern und Laien. Zum anderen rekurriert Schleiermacher darauf, dass das religiöse Gefühl zur leiblichen Verfassung des menschlichen Daseins gehört. Wo sich festere sozio-kulturelle Umgrenzungen religiöser Kommunikation feststellen lassen, entsprechen diese weitgehend den Gemeinschaftskreisen, die sich auch sonst auf der Basis von Familie und Verwandtschaft, Nationalität und Sitte, gemeinsamer Sprache und kulturpraktischer Üblichkeiten bilden. Soll eine religiöse Gemeinschaft institutionelle Stabilität gewinnen und damit im soziologischen Sinn des Begriffs zur Kirche werden, dann setzt dies das Bezo-gensein der Individuen auf solche transindividuellen Größen wie etwa eine gemeinsame Sprache oder gemeinsame Abstammungsverhältnisse voraus. Die wahlverwandtschaftliche Anziehungskraft der Individuen genügt nicht, um einer religiösen Gemeinschaft institutionelle Festigkeit zu geben. Dazu braucht es noch diese weitere Bezugsebene, von der her und auf die hin die Individuen das ihnen Gemeinsame artikulieren können, an dem sie dann auch mit den Äußerungen ihres individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins partizipieren.

Die religiöse Kommunikationsgemeinschaft, die zur stabilen religiösen Institution und damit zur Kirche wird, entlastet die Individuen davon, jeweils eine eigene Form religiösen Ausdrucks zu entwickeln. Damit wären die meisten Individuen ohnehin völlig überfordert. Wie es im Gebiet der Mitteilung des Wissens bzw. der objektiven Wirklichkeitserkenntnis

keine Privatsprachen geben kann, so im Grunde auch nicht auf dem Gebiet der Religion. Religiöse Kommunikation ist zwar immer Ausdruck individueller und damit unübertragbarer Gefühlsdeutung. Aber die Individuen müssen sich gemeinschaftlicher Formen des Ausdrucks bedienen können, um religiös wirklich mitteilungs-fähig zu sein. Der Aufbau, die Tradierung und Pflege gemeinschaftlicher Formen religiöser Selbst- und Weltdeutung wird so zur wesentlichen Aufgabe religiöser Institutionen. Die Kirche wird zu der von der Religionsproduktivität der Individuen getragenen gesellschaftlichen Institution religiöser Deutungskultur.

Da die bewusst gestaltete, reflektierte Äußerung des religiösen Gefühlsbewusstseins in der Kunst Gestalt gewinnt, sprach Schleiermacher davon, dass „in dem Maaß als eine Religionseinheit sich als Kirche ausbildet, ... sie sich auch ein Kunstsystem an(bildet)“¹². Wir würden heute eher von einem religionsästhetisch elaborierten Symbol- und Ritualsystem sprechen. Genau darauf kam es Schleiermacher aber auch an, dass eine Kirche als gesellschaftlich etablierte religiöse Institution für den Erhalt und die Fortentwicklung religiöser Symbol-, Deutungs- und Ritualkultur Sorge zu tragen hat. Indem die Kirche ihr religiöses Symbolsystem fortentwickelt und für die religionsästhetische Performanz und Deutungskraft ihrer Rituale sorgt, sichert sie die kollektive Identität der Religionsgemeinschaft ebenso wie sie den religiösen Kommunikationsbedürfnissen der Individuen Rechnung trägt.

Die religiöse Kommunikationsgemeinschaft ist von der Religionsproduktivität der Individuen getragen, muss aber gleichwohl stabile Institutionen ausbilden. Schleiermacher, der den Kirchenbegriff nicht theologisch, sondern kultursoziologisch begründet hat, macht darauf mit aller Klarheit aufmerksam. Im großen Stil und für die „Masse“¹³ ist religiöse Kom-

¹² Ethik 1812/13, 360.

¹³ Ethik 1812/13, 361.

munikation überhaupt nur unter der Bedingung möglich, dass die Individuen im Bezug auf eine dritte Größe, wie eben verwandtschaftliche, nationale oder sprachliche Identitäten, unter demselben „Typus“¹⁴ zusammengefasst werden. Schleiermacher spricht in diesem Zusammenhang auch von „Schematismen des Gefühls“¹⁵. Und er meint damit eben dies, dass der individuelle Gefühlsausdruck von der Masse der Individuen nur gefunden werden kann, wenn sie sich vorgegebener Formulare bzw. Deutungsmuster bedienen.

5. Die religiöse Kommunikationsgemeinschaft und die Kirche als Institution

Die Kirche hat es als Institution individueller religiöser Gefühlskommunikation mit der Paradoxie einer Mitteilbarkeit des unteilbaren individuellen Gefühlsbewusstseins zu tun. Daraus gehen Anforderungen an die Glaubenskommunikation hervor, die nach Bearbeitung verlangen, sobald eine religiöse Gemeinschaft eine institutionelle Gestalt gewinnt. Schleiermachers in der Ethik entwickelter kultur- und religionssoziologischer Kirchenbegriff macht das Erfordernis zu einer theologisch reflektierten Glaubenskommunikation an der Größe und gesellschaftlichen Selbständigkeit der religiösen Gemeinschaft fest.¹⁶ Die Theologie wird dort erforderlich, wo die als Kirche institutionalisierte religiöse Gemeinschaft Leitungspositionen ausdifferenziert. Eine theologisch reflektierte und damit dem kirchenleitenden Handeln dienliche Glaubenslehre hat dem Tatbestand Rechnung zu tragen, dass sich das individuelle

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ethik 1812/13, 360.

¹⁶ Vgl. Friedrich Schleiermacher, Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, Kritische Ausgabe hrg. v. Heinrich Scholz, Hildesheim 1961, § 2, 1.

religiöse Gefühlsbewusstsein in der für eine Kirchengemeinschaft gültigen Lehre muss wiedererkennen können.

In seinem religiösen Gefühl findet der Mensch den individuellen Zugang zu sich, erkennt er sich in dem, was ihm auf unübertragbare Weise zugehört und sein individuelles Sein auf einzigartige Weise ausmacht. Zugleich ist dieses religiöse Gefühl nur da, indem es sich deutend selbst erfasst und in äußeren Zeichen darstellt. Mit seinen symbolischen Deutungen wird das individuelle Gefühl anderen Individuen zur Analogie ihres eigenen individuellen Gefühlsbewusstseins. Um sich darstellen zu können, bedient sich das Individuum wiederum institutionell vorgegebener Deutungsmuster und Darstellungsmittel.

Die die Kirche Leitenden müssen deshalb dafür Sorge tragen, dass die Individuen, die der Kirche als Institution zugehören, sich mit ihrem individuellen Gefühlsbewusstsein in den für die Kirche insgesamt verbindlichen Glaubensausdruck einbezogen finden. Sie sollen ja die kirchlich gemeinsame Deutungssprache des Glaubens aus Überzeugung mitsprechen können. Nicht die Kirche glaubt. Sie darf sich deshalb nie an die Stelle der glaubenden Individuen setzen, sondern muss deren Glaubenskommunikation mit ihrer Glaubenslehre und Glaubenspredigt unterstützen und fördern. Es obliegt deshalb den die Kirche mit theologischer Kompetenz Leitenden, die Kirche auf die Erfüllung der Funktion auszurichten, die sie im Zusammenhang der religiösen Kommunikation zu übernehmen hat. Dann sollte sie ein Ort religiöser Deutungskultur sein, der die Individuen zur religiösen Selbstdeutung befähigt und befreit.

Dass die Kirche zu einem Ort religiöser Deutungskultur wird, an dem sich die Individuen als Subjekte religiöser Selbstdeutung Ernst genommen wissen, wollte Schleiermacher auch mit der Neubestimmung des Begriffs der Dogmatik erreichen. Darauf will ich im Folgenden deshalb noch ausführlicher eingehen. Man könnte m.E. Schleiermachers Glaubenslehre insgesamt am Leitfaden der Frage lesen, wozu es die Kirche als In-

stitution der Glaubenskommunikation braucht, wenn doch gilt, dass der Glaube unvertretbar die Sache der Individuen und ihrer religiösen Selbsteutung ist. Oder so könnte man auch fragen: Welche religiös produktive Rolle fällt der Kirche als Institution der Glaubenskommunikation noch zu, wenn die Menschen zu ihrem je eigenen, souveränen Glauben finden?

6. Die individuelle Allgemeinheit kirchlicher Glaubenskommunikation

Wie mit der Theologie insgesamt geht es auch mit der Dogmatik um die Orientierung des kirchenleitenden Handelns. In der Einleitung in die Glaubenslehre schließt Schleiermacher an dieses in der „Kurzen Darstellung des theologischen Studiums“ entwickelte Theologieverständnis an. Danach setzen alle theologischen Disziplinen, so auch die Dogmatik, die Klärung des Kirchenbegriffs voraus. Die Kirche aber ist, so Schleiermacher, von dem her zu verstehen, was ihre Basis ausmacht, und das ist die Frömmigkeit, das individuelle religiöse Gefühlsbewusstsein. Was die Kirche ist und wozu es die Kirche braucht, ist deshalb im Rückgang auf das zu sehen, was ihre Basis ausmacht, die Darstellung und Mitteilung der Frömmigkeit, des individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins.

Schleiermacher wollte denn auch alle kirchliche Rede, sei es die verkündigende, sei es die belehrende, als Manifestation und Interpretation individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins verstanden wissen. Im § 15 der Einleitung in die Glaubenslehre äußert sich Schleiermacher über das Verhältnis der kirchlichen Glaubenslehre zum christlich-religiösen Gefühlsbewusstsein so, dass er sagt: „Christliche Glaubenssätze sind Auffassungen der christlich frommen Gemütszustände in der Rede dargestellt.“¹⁷

¹⁷ Gl § 15 Leitsatz Bd.1, 105.

In der Konsequenz dieses Leitsatzes wird dem religiösen Gefühlsbewusstsein die Kompetenz zur Selbstdeutung religiöser Erfahrung zugeschrieben. Denn er schließt die Behauptung ein, dass der Mensch, dem die religiösen Gefühlszustände auf selbstbewusste Weise zugehören, selbst dazu fähig ist, die Erlebnisse und Widerfahrnisse des Lebens in ihrem religiösen Gehalt aufzufassen. Diese Fähigkeit ist der religiöse Glaube. Der religiöse Glaube, der die Deutungsleistung in Bezug auf die durch Christus vollbrachte Erlösung erbringt, ist dann der sich im Gegensatz von Sünde und Gnade auslegende christlich-religiöse Glaube.

Die Allgemeinheit des für die christliche Kirchengemeinschaft verbindlichen Glaubensausdrucks hat dann aber die Kirche zu sichern. Das kann sie wiederum nur, wenn sie den allgemeinen Glaubensausdruck zugleich als Ausdruck je individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins zu deuten in der Lage ist. Aufgabe kirchlicher Glaubenslehre wird es deshalb, allgemeine Deutungen der Selbstdeutungen individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins hervorzubringen. Sie arbeitet nicht für eine Kirche, die sich als göttliche Einsetzung versteht, sondern setzt auf eine Kirche, die durch „freie menschliche Handlungen“¹⁸ entsteht und ihre Basis eben in der

18 GL §2, Bd.1, 12. Entsprechend wird von Schleiermacher in der Einleitung in die Glaubenslehre der Kirchenbegriff als ein Lehnbegriff aus der Ethik bestimmt. Kirche wird als die institutionalisierte Form religiösen Kommunikationshandelns bestimmt, in der es dann allerdings genau um die Kommunikation dessen geht, was nur in unvertretbarer Individualität gegeben ist. So kommt schon im Kirchenbegriff die unauf löbliche Spannung von Individuellem und Allgemeinem zum Austrag „Der allgemeine Begriff der Kirche nun muß vorzüglich, wenn es dergleichen wirklich geben soll, aus der Ethik entnommen werden, da auf jeden Fall die Kirche eine Gemeinschaft ist, welche nur durch freie Handlungen entsteht und nur durch solche fortbestehen kann. Das Eigentümliche der christlichen Kirche kann weder rein wissenschaftlich begriffen oder abgeleitet noch bloß empirisch aufgefasst werden. Denn keine Wissenschaft kann das Individuelle durch den bloßen Gedanken erreichen und hervorbringen, sondern muß immer beim Allgemeinen stehenbleiben“ Ebd.

Frömmigkeit von Individuen hat, die unvertretbar ihr je eigenes Gefühlsbewusstsein artikulieren.

Die Glaubenssätze der kirchlichen Glaubenslehre müssen sich deshalb immer auf die „christlich-frommen Gemütszustände“ zurückführen lassen. Die christlich-frommen Gemütszustände sind schließlich die mit einem bestimmten religiösen Erleben verbundenen Selbstdeutungen des individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins. Der Mensch, der das individuelle Subjekt religiösen Erlebens ist, ist dies aufgrund seines religiösen Gefühls. Das Gefühl wiederum ist es, das dem Individuum sein individuelles Selbst- und Welterleben und damit seine Identität auf eine in die mitteilsame Äußerung drängende Weise deutend erschließt.

Wenn das Gefühl einen Lebensmoment des Individuums ausfüllt, so beschreibt es Schleiermacher in der Einleitung in die Glaubenslehre,¹⁹ finden in ihm die sinnlich-leibliche Selbst- und Welterfahrung mit ihrer reflexiven Bewusstheit zusammen. Auf dem Wege der leiblich-gestischen und sprachlichen Artikulation dieses Gefühls kommt es sodann zu den kommunikativen Äußerungen und damit in eins zu den Selbstdeutungen des religiösen Erlebens. Diese individuellen religiösen Selbstdeutungen gehen in Glaubenssätze ein, die allgemein verständlich sein wollen. Dabei nehmen sie unterschiedliche Formen an, dichterische, rednerische, darstellend-belehrende.

Die darstellend-belehrende Form auszuarbeiten ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Glaubenslehre. Die poetische und rhetorische Form findet sich in der erbaulichen Rede und der kirchlichen Verkündigung. Dieser Unterschied in der Form der Glaubenssätze ist lediglich durch unterschiedliche Situationen und Kontexte der Glaubenskommunikation bedingt. Hinsichtlich ihrer Genese und ihres epistemischen Status besteht keine Differenz zwischen der religiösen Rede und

¹⁹ GL § 3-5, Bd.1, 14-41.

der theologischen Dogmatik. Bei aller Differenz in der Darstellungsform, der Sache nach stellen die Sätze der Glaubenslehre genauso wie die der Predigt oder der erbaulichen Dichtung „Auffassungen christlich-frommer Gemütszustände“ dar. Sie artikulieren die Selbstdeutungen des individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins.

In der Einleitung in die „Glaubenslehre“ hat Schleiermacher dem individuellen religiösen Gefühlsbewusstsein zudem komplexe interpretative Leistungen zugewiesen. Diesen ist hier noch etwas gründlicher nachzugehen. Denn erst das Ineinander von affektiver Äußerung und reflexiver Deutung im religiösen Gefühl, das Schleiermacher gesehen hat, macht auch die Kommunikabilität des individuellen religiösen Gefühls verständlich. Nur weil die unmittelbare Expression des religiösen Gefühls mit deren Interpretation verbunden ist, erklärt sich die Allgemeinheit des Individuellen, damit schließlich auch sein Anschluss an die institutionelle Fassung und Tradierung kirchlich-religiöser Deutungskulturen.

Auf Schleiermachers Theorie des Gefühlsbewusstseins noch gründlicher eingehend, ist zu sagen, dass Schleiermacher eine Auffassung vom Gefühl vertreten hat, wonach Gefühle überhaupt nicht allein affektive, leib-seelische Äußerungen sind, sondern die emotiven Affekte sich immer mit evaluativen und interpretativen Leistungen verbinden. Die Gefühle deuten gewissermaßen dem Individuum die eigene Befindlichkeit im Ganzen einer Welt, die sie zugleich in ihren individuell bedeutsamen Aspekten erschließen. Das Gefühl im Singular erbringt die Deutung der eigenen Befindlichkeit. Es führt in die „unmittelbare Gegenwart des ganzen ungeteilten Dasein“²⁰, eine Beschreibung des Gefühls, die Schleiermacher Henrich Steffens verdankte. Vom Gefühl im Singular hat Schleiermacher die Gefühle im Plural unterschieden. Sie reflektieren unterschiedliche Erlebnisse in ihrer individuellen Bedeutsamkeit.

20 GL § 3, Bd. 1, 17.

Das Gefühl im Singular hat Schleiermacher auch dem unmittelbaren Selbstbewusstsein gleichsetzt. Man könnte es im Anschluss an die Terminologie heutiger Emotionsforschung bzw. Gefühlsphilosophie auch eine allgemeine mentale Disposition nennen.²¹ Das Gefühl im Singular füllt, für sich gesehen, ja keinen Lebensmoment aus. Es trägt auch keine individuelle Signatur, sondern hat in Schleiermacher Beschreibung einen allgemeinen, transzendentalen bzw. fundamentalanthropologischen Charakter.²² Das Gefühl als unmittelbares Selbstbewusstsein bzw. als mentale Disposition ist die allgemeine Bedingung der Möglichkeit des evaluativen und interpretativen Selbst- und Welterlebens. Auf der Basis dieser mentalen Disposition, die es macht, fühlend sein zu können, hat das Individuum jedoch die vielen Gefühle, die ihm sein eigenes Dasein in der Welt in dessen konkretem Dransein zugänglich machen. Die Gefühle im Plural sind die dem unmittelbaren Selbstbewusstsein bzw. dem Gefühl im Singular durch das reflektierte, sinnliche Selbstbewusstsein vermittelten Erlebniszustände. Durch seine Gefühle stellt sich dem Individuum eine jeweils individuell bestimmte Tönung seiner Selbst- und Weltverhältnisse ein. Diese Gefühle bestimmen, wie sich ihm die Welt und sein eigenes Dasein in ihr zeigt. Zu den Gefühlen im Plural käme es allerdings nicht ohne die mentale Disposition des Gefühls im Singular. Diese ist ein „Prägung des menschlichen Geistes“²³, die es überhaupt macht, dass einem Individuum die Wirklichkeit in ihren individuellen Relevanzen und Bedeutsamkeiten nicht nur affektiv präsent, sondern auf unmittelbare, vorprädikative Weise auch interpretativ erschlossen ist.

21 Vgl. Richard Wollheim, *Emotionen. Eine Philosophie der Gefühle*, München 2001, 15.

22 Vgl. zu Schleiermachers Bestimmung des Verhältnisses von unmittelbarem und sinnlichem Selbstbewusstsein bzw. dem Gefühl im Singular und den Gefühlen im Plural GL § 5, Bd. I insb. 34-36.

23 Ebd.

Die vielen, episodische Gefühle eines Individuums sind seine mentalen Zustände bzw. Emotionen. Emotionen stellen den reflexiv-deutenden Bezug des Individuums auf seine Selbst- und Welterfahrungen her. Sie werden durch bestimmte Erlebnisse und Widerfahrnisse im Individuum ausgelöst und richten das Individuum zugleich wertend und deutend auf diese Erlebnisse und Widerfahrnisse als die je eigenen aus. Gefühle bzw. Emotionen evaluieren und interpretieren die sie auslösenden Erlebnisse und Widerfahrnisse im Bewusstsein.²⁴

Im Unterschied zur Unmittelbarkeit des transzendentalen Gefühls implizieren die episodischen Gefühle die Artikulation, Reflexion, Deutung und Wertung der Erlebnisse und Widerfahrnisse des Individuums. In seinen Gefühlen ist ein Individuum sich nicht nur überhaupt seiner selbst unmittelbar bewusst, sondern immer eines bestimmten, individuellen Soseins bzw. So-Geworden-Seins.²⁵ Dem allgemeinen Selbst- und Weltverhältnis des Individuums schreiben die Gefühle gewissermaßen ein, was es erlebt und was ihm widerfährt, was es in den Erfahrungen des Lebens persönlich bewegt und belastet, erfreut und schmerzt, ängstigt und ermutigt. Die Gefühle machen einem Individuum somit seine Individualität zugänglich.

Sobald Gefühle in einem Menschen stark genug aufkommen, sodass sie einen Lebensmoment ausfüllen, aktivieren diese Gefühle aber eben auch komplexe Deutungsleistungen. Sie geben der Individualität des Individuums Gestalt und Farbe. In den „Reden“ nennt Schleiermacher eine Fülle solcher episodischen Emotionen, die subjektiv-wertende Deutungen des Betroffenseins von Anschauungen des Universums und damit bestimmte, religiöse Selbstdeutungen des eigenen, individuellen Daseins zum Ausdruck bringen. Er erinnert an Ehr-

24 Vgl. dazu Sabine A. Döring, Allgemeine Einleitung: Philosophie der Gefühle heute, in: Diesb. (Hrg.), Philosophie der Gefühle, Frankfurt a. M. 2009, 12-68.

25 Vgl. GL § 4, Bd. 1, 24f.

furcht, Demut, Liebe, Dankbarkeit, Mitleid und Reue.²⁶ Er beschreibt diese Emotionen als die Gestimmtheiten, die das Welt- und Selbstverhältnis des Menschen religiös qualifizieren können. Es ist ihm wichtig, zu betonen, dass diese qualifizierten, sich selbst deutenden Selbst- und Weltgestimmtheiten aus den individuellen Anschauungen des Universums unmittelbar hervorgehen. Die religiöse Deutung der auf die Anschauungen des Universums zurückgehenden individuellen Gefühlsreaktionen soll als eine Leistung dieser Gefühle am Ort der Individuen selbst zu stehen kommen. Die Individuen selbst sollen solche sein oder werden können, die ihr religiöses Gefühlsbewusstsein äußern und eben damit eine religiöse Selbstdeutung des eigenen Daseins zur Mitteilung bringen. Die Individuen sollen sich zu solchen bilden, die die Gefühlskommunikation und mit ihr die religiöse Kommunikationsgemeinschaft suchen und dann an dieser Gemeinschaft mitwirken, sie mit ihrer Individualität bereichern. Von den die Kirche aufgrund ihrer theologischen Kompetenz Leitenden muss dann aber auch erwartet werden können, dass sie eine Sprache sprechen, die die versammelten Individuen tiefer über ihr je eigenes religiöses Gefühlsbewusstsein zu verständigen vermag.

In der Einleitung in die „Glaubenslehre“ nennt Schleiermacher als Beispiele für solche, sich explizit religiös artikulierenden und deutenden Emotionen das Bewegtsein von Freud und Leid.²⁷ Wenn Menschen Freude empfinden oder Leid sie quält, dann bestimmen diese Gefühle sie ganz und gar. Sie sind von Freude erfüllt, wie man auch sagt oder es drückt das Leid sie nieder. Je überschwänglicher die Freude ist, desto eher brechen diese Menschen in Jubel aus. Und je tiefer sie vom Leid betroffen sind, desto vernehmlicher schreien sie ihr Leid in Klage und Anklage heraus. Gefühle dringen nach außen.

26 Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter den Verächtern*, hrg. v. Rudolf Otto, Göttingen 6. Aufl. 1967, 85f. (OP 106 ff.).

27 Gl § 3, Bd. 1, 17.

Sind sie stark genug, so teilen sie sich auf geradezu unwillkürliche Weise mit, mimisch und gestisch zunächst, schließlich aber auch im Versuch ihre Gefühle zu deuten, somit zu sagen, was der Grund der Freude und die Ursache des Schmerzes sind.

Weil diese reflexiven und sprachlichen Gefühlsdeutungen aus dem emotional grundierten, individuellen Selbst- und Weltverhältnis der Menschen hervorgehen, stellen deren sprachliche Artikulationen immer nur prädikative Näherbestimmungen der vorprädikativen performativen Gefühlsdeutung dar. Deshalb hat Schleiermacher von den sprachlichen Gefühlsäußerungen die mimischen und gestischen, schließlich die verschiedenen Artikulationsformen der Kunst unterschieden. Keineswegs hat er lediglich den sprachlichen Gefühlsäußerungen die Artikulation des reflexiv-religiösen Deutungsgehalts individuellen religiösen Erlebens zugebilligt. Die Selbstdeutungen des individuellen religiösen Gefühls sind für ihn nicht allein sprachlich, schon gar nicht nur im Anschluss an überlieferte kirchliche Symbol- und Ritualkultur möglich.

Aufgabe der Kirche und ihrer religiösen Deutungssprache ist es, das individuelle religiöse Gefühlsbewusstsein anzusprechen und zu einer tieferen Verständigung über sich zu führen. Gelingt das, dann wird die Selbstdeutung des individuellen religiösen Gefühls in kirchlichen Kommunikationszusammenhängen auch einen größeren Grad an gedanklicher Bestimmtheit und allgemeiner Verständlichkeit gewinnen. Die theologisch kompetent gesteuerte Kirche wird die individuellen Gefühlsdeutungen in eine sie klarer artikulierende, ihre allgemeine Geltung kommunizierende Deutungssprache überführen. Sie kann das individuelle Gefühlsbewusstsein über die unmittelbare Manifestation vorprädikativer Selbstdeutung hinausführen, was den Gefühlsgehalt selbst verändern kann. So kann es geschehen, dass ein niederdrückender Schmerz auf dem Wege kirchlicher Deutungsarbeit in das

Bewusstsein eines tröstlichen Begleitetseins durch Gott sich wendet.²⁸

Schleiermacher wollte nicht sagen, dass, um bei diesen Beispielen zu bleiben, Gefühle wie Freude und Leid generell als religiöse Gefühle kommuniziert werden müssen. Ihm war wichtig, darauf hinzuweisen, dass sie „überall auf dem religiösen Gebiet bedeutende Momente“²⁹ sind. Offensichtlich meinte er, dass die Erfahrungen von Freud und Leid Beispiele für Gefühle sind, die im Kontext kirchlicher Religions- und Deutungskultur als religiöse kommuniziert werden. Er wollte jedoch ebenso darauf aufmerksam machen, dass die religiöse Dimension auch bei vielen anderen Gefühlen hervortreten könnte, wäre dafür nur die kirchliche Kommunikationspraxis aufgeschlossen.

7. Kirche für die Religion der Individuen

Die Bedeutung der institutionalisierten kirchlich-religiösen Kommunikation wird von Schleiermacher hervorgehoben. Wichtig ist ihm aber auch, gerade für das Verständnis dessen, was die kirchliche Kommunikationspraxis zu leisten hat, dass die Bereitschaft von Menschen, ihre Erfahrungen religiös zu deuten, in einer Selbstdeutungsleistung ihres individuellen Gefühlserlebens gründet. Deshalb insistierte er darauf, dass, wenn ein Mensch von Freude erfüllt oder vom Leid niedergedrückt wird, in diesen mentalen Zuständen Momente hervortreten, die die Individuen selbst dahin drängen, zu einer eigenen religiösen Deutung ihres individuellen Erlebens

²⁸ Gl § 5, Bd.1, 38: Vielmehr zeigt sich oft miteinander verbunden in einem und demselben Moment, zum deutlichen Zeichen, daß nicht beide Stufen in- einander verschmolzen sind, ein Schmerz des niedrigen und eine Freudigkeit des höhern Selbstbewußtseins, wie z.B. überall, wo mit einem Leidensgefühl verbunden ist das Vertrauen auf Gott.

²⁹ Ebd.

überzugehen. Genau das muss die kirchliche Kommunikation berücksichtigen. Sie muss versuchen, auf die Selbstdeutungen des individuellen Gefühlsbewusstseins der Menschen zu reflektieren, ihre religiösen Selbstdeutungen zu deuten, um diese dann an die kirchlich-religiösen Deutungstraditionen und die Allgemeinheit der kirchlichen Symbolsprache anzuschließen. Für die kirchliche Glaubenskommunikation und den Geltungsanspruch kirchlicher Lehre bedeutet dies, dass ihre Sätze als verallgemeinerungsfähige Deutung individuellen religiösen Erlebens müssen verständlich werden können.

Für Schleiermacher ergibt sich die Tendenz zur religiösen Deutung jedoch elementar eben aus der passiven Struktur des Erlebens der Gefühle selbst. Solche Gefühle wie Freude und Schmerz sind individuelle Reaktionen auf die ‚Einwirkungen des Universums‘. Sie reflektieren unmittelbar die Welt als Widerfahrnis. Sie artikulieren Empfindungen, die sie zugleich als ein ganzheitliches, unbedingtes Betroffensein von Bewegendem und Erschütterndem deuten. Wer Freude oder Schmerz empfindet, ist sich ja auch in der Tat unmittelbar dessen bewusst, dass er dieses Empfinden nicht selbst herbeigeführt hat. Es sind Emotionen, die passiv im Individuum aufkommen, dabei aber dessen Selbst- und Weltverhältnis zur Gänze mit einer es ergreifenden Gestimmtheit einfärben. Und es ist der Widerfahrnischarakter des diesen Gefühlen zugrundeliegenden Erlebens, der sie in die religiöse, auf ein transzendentes Woher ausgreifende Deutung drängt.

Sobald das individuelle Gefühlserleben in die religiöse Deutung drängt, entsteht zugleich die Notwendigkeit des Anschlusses an sprachliche Deutungstraditionen. Der Darstellung des Individuellen im Medium des Allgemeinen sprachlicher Mitteilung sind zwar immer Grenzen gesetzt. Die entscheidende Aufgabe der Kirche ist dennoch die Pflege einer religiösen Deutungskultur, die die transindividuelle Kommunikation der Deutungsgehalte individuellen religiösen Erlebens ermöglicht. Nimmt die Kirche mit denjenigen, die für ihre

Leitung die theologische Verantwortung tragen, diese Aufgabe richtig wahr, dann muss sie Kirche für die religiöse Kommunikation der Menschen zu sein versuchen.

Als Kirche für die religiöse Kommunikation der Menschen geht sie davon aus, dass die Menschen selbst die Kompetenz zur religiösen Deutung der Erfahrungen ihres Lebens entwickeln. Auch rechnet sie damit, dass die Alltagswelt und Alltagssprache bereits religiöse Deutungspotentiale bereit hält. Sie versucht sich nicht an die Stelle der religiösen Kommunikation der Individuen zu setzen. Sie versucht jedoch, die souveränen religiösen Selbstdeutungen der Individuen im Deutungszusammenhang des christlichen Glaubens weiter zu führen und ihnen die Deutungsgehalte der christlichen Überlieferung als Möglichkeiten einer tiefer gehenden religiösen Selbstdeutung zur Verfügung zu stellen.